

## **Bericht über die Schweizerisch-Deutsch-Japanischen Kirchenkonsultation vom 29. April bis 6. Mai 2019 im Aargau in der Schweiz von Claudia Ostarek**

Eine Gruppe Delegierter aus dem Schweizer Kirchenbund, (SEK), der Reformierten Kirche Aargau, aus deutschen Landeskirchen (EKD und EMW) und aus Kirchen des Nationalen Christenrates in Japan (NCCJ) ist zu einer Konsultation in der Schweiz zusammengekommen, um das Erbe Huldrych Zwinglis kennenzulernen und zu reflektieren. Auf dieser «Entdeckungsreise zu einer anderen Reformation» bekamen die Teilnehmenden Impulse für heutiges Kirchliches Handeln in Japan, der Schweiz und Deutschland.

1. Als Kirchen haben wir uns in dem Tagungshaus „Auf dem Rügel“ der Reformierten Kirche Aargau gegenseitig intensiv über unseren jeweiligen kirchlichen Kontext ausgetauscht. In Zürich gingen wir auf Zwinglis Spuren und entdeckten die Orte der Reformation. Mit Vertretern der Kirchenleitung der Züricher Landeskirche sprachen wir über die Situation und Zukunft der Kirche. Bei Besuchen einiger kirchlicher Projekte in Zürich, Bern und Basel erfuhren wir, wie die Schweizer Kirche mit neuen Strukturen und besonderen Schwerpunkten auf die Menschen zugeht. Wir haben wahrgenommen, dass in allen drei Ländern die Mitgliederzahl der Kirchen zurückgeht. Gemeinsam stellen wir uns die Frage: **Wie reformfähig sind unsere Kirchen? Ist der reformatorische Grundsatz „ecclesia semper reformanda“ in unseren Kirchen in Japan, der Schweiz und Deutschland noch gültig?**
2. Die Reformatoren haben zum einen die Perspektive der gesellschaftlich Schwachen ans Licht gebracht, zum anderen wurden Häretiker ausgegrenzt und verfolgt. Von Toleranz haben wir weniger bei Zwingli als eher bei Erasmus (Referat von Christine Christ-von Wedel) gehört. Im Austausch untereinander haben wir erfahren, dass sich z.B. in Japan die Opfer der Dreifachkatastrophe nicht wahrgenommen bzw. sogar ausgegrenzt fühlen. *„Sehen Sie, die Menschen in Japan behandeln Radioaktivität, als wäre sie etwas Ansteckendes – ein Virus. Die Geflüchteten wurden stigmatisiert, sie wurden gemieden, weil die Leute Angst hatten, sie könnten durch den Kontakt mit ihnen kontaminiert werden. In Fukushima lebten zudem viele von der Landwirtschaft. Jetzt kauft niemand mehr die Produkte aus Angst vor Verseuchung. Das ist schlecht für die Wirtschaft und nagt am Selbstbild der Bewohner.“* So Pfarrer Yoshinobu Akashi in einem Interview mit ref.ch das Portal der Reformierten. In Deutschland und in der Schweiz beschäftigen sich die Kirchen auch mit Minderheiten. Z.B wird vermehrt gefragt, wie Migrationskirchen in den Kirchen ihren Ort haben können. Ein Migrationskirchenzentrum haben wir in Zürich kennengelernt. In einer Andacht am Gedenkstein der Täufer vonseiten der japanischen Delegation, die alle sehr bewegt hat, wurde selbstkritisch gefragt, ob es auch heute noch Menschen gibt, die aus den Kirchen ausgegrenzt werden oder die als Minderheit nicht wahrgenommen werden. Gemeinsam stellen wir uns die Frage: **Wie gehen unsere Kirchen in Japan, der Schweiz und in Deutschland mit Minderheiten und Andersgläubigen um?**

3. Auf dem Rundgang durch Zürich haben wir gehört, wie Zwingli sich für Menschen in Not eingesetzt hat, indem er z.B. eine Armenordnung eingeführt hat. Bei dem Besuch des Projektes Va Bene, einem Besuchsdienst für ältere Menschen, ging es um eines der vielen sozialen Projekte der Schweizer Kirchen. In Bern haben wir ein kirchliches Zentrum kennengelernt, das seit vielen Jahren Menschen mit Migrationserfahrungen einen Ort gibt und ihre Integration fördert. Wir haben gehört, dass Menschen nicht nur Versorgung brauchen, sondern Sorge, die neben der Versorgung persönliche Beziehungen umfassen. Diskutiert haben wir, wie die Projekte der Kirchen zu einem zukunftsweisenden Reformprozess beitragen oder sie eher die Funktion haben, den Status der Kirchen zu rechtfertigen.

Gemeinsam stellen wir die Frage: **Welche Mittel sollen sich die Kirchen in Japan, Deutschland und der Schweiz sich geben, um Gottes Mission neu zu entdecken?**

4. Aus dem Vortrag zu Zwingli als realistischer Ethiker (Andreas Neugebauer) wurde im Gespräch neben anderem die Arbeitsethik Zwinglis aufgegriffen. Zwingli interpretiert die Arbeit im Grundsatz als gut und göttlich, da sie Anteil an Gottes Schöpfungswerk gibt. Dies impliziert, dass von ihm die Arbeit nur dann als gut und göttlich angesehen wird, wenn sie in Verantwortung vor Gottes Schöpfungswerk geschieht. Eine Werkgerechtigkeit ist nach Zwingli ausgeschlossen, da Christus unsere Gerechtigkeit ist (solus christus). Die von Zwingli vertretene Arbeitsethik dient dem umfassenden Frieden (im Menschen selbst, unter den Menschen, mit Gott und seiner Welt). Wir stellten fest, dass die Bedingungen des heutigen Arbeitslebens mit denen der Reformationszeit nicht zu vergleichen sind. In Japan gibt es z.B. sehr lange Arbeitszeiten, die kaum Zeit zur Erholung oder auch zu kirchlichem Engagement lassen. Auch in der Schweiz und in Deutschland leiden immer mehr Menschen an einem Burnout.

Mit diesem kontextuellen Hintergrund wurde der Ansatz der reformatorischen Theologie diskutiert, in der die Menschen nicht nach ihrer Leistung oder ihrer Wirkung auf andere beurteilt werden, sondern jeder Mensch aufgrund von Gottes Liebe und Gnade wertgeschätzt wird.

Gemeinsam stellen wir uns die Frage: **Welche Beiträge unserer Kirchen in Japan, Deutschland und in der Schweiz sind für eine christliche Arbeitsethik vorstellbar?**

5. Aus den beiden Vorträgen „Ein Weltkind unter Weltkindern“ von Christiane Tietz und „Aus Verheißung folgt Verpflichtung“ von Judith Engeler haben wir erfahren, dass soziales und gesellschaftliches Engagement sowohl bei Barth als auch bei Zwingli untrennbar mit dem Glauben verbunden sind und der Bund Gottes allen Menschen gilt. Um das Verhältnis von Kirche und Staat und die Wurzeln des heutigen demokratischen Systems in der Schweiz ging es in einem Vortrag von Simon Hofstetter und in einem Beitrag des Nationalrates Philip Hadorn in Bern. Erfahren haben wir durch die Referate in Bern, dass in der Zeit Zwinglis die weltlichen Obrigkeiten eine Aufwertung erfahren haben. Die Kirche wurde nicht länger als Autorität wahrgenommen, sondern als Partnerin und Teilnehmerin an Debatten. Als eine Begründung für Entscheidungen galt nicht mehr die Tradition, sondern die Bibel. Inwieweit Kirchen sich in der Politik und Gesellschaft heute einbringen können, ist in unseren Kirchen sehr unterschiedlich. In Japan sind die Kirchen eine Minderheit, in Deutschland und der Schweiz ist das Christentum noch die zahlenmäßig stärkste Religion. Zum ändern verändern sich die Gesellschaften. Weltweit haben wir es heute

zunehmend mit einer digitalen, globalen, säkularen und multireligiösen Welt zu tun. Die Kontexte sind damit komplexer als zur Zeit Zwinglis oder auch Barths. Auch die politischen Systeme sind in unsren drei Ländern sehr unterschiedlich, sodass die Möglichkeiten für Religionsgemeinschaften, sich an der politischen Debatte zu beteiligen, unterschiedliche Voraussetzungen haben. In Japan sind Staat und Kirche getrennt und das gesellschaftlich geforderte Streben nach Harmonie erschwert die Beteiligung von Religionsgemeinschaften an politischen Debatten. In Deutschland und in der Schweiz stellt sich die Frage, wie eine Kirche, die mit politischen und wirtschaftlichen Institutionen eng verbunden ist, noch eine prophetische Stimme erheben kann.

Gemeinsam fragen wir: **Wie lässt sich angesichts des Wandels unserer Kirchen und Gesellschaften das Verhältnis von Kirche und Staat neu bestimmen?**

Zum Schluss: Wir haben in der Schweiz eine sehr freundliche und umfängliche Gastfreundschaft erlebt, und die Begegnungen untereinander und mit unseren Schweizer Gastgeber\*innen waren sehr bereichernd. Das Programm war vielfältig und spannend, und das geistliche Leben in Andachten, Gottesdienstbesuchen und im gemeinsamen Abschlussgottesdienst mit einer bewegenden Jodelliturgie hat uns unsere Verbundenheit im Glauben jeden Tag neu spüren lassen. Ein großer Dank an unsere Schweizer Brüder und Schwestern!